

# Das Elend hinter den Glitzerfassaden

Menschen, die in Zürich für Essen Schlange stehen: Der Verein Incontro wirft ein Licht auf ein etwas anderes Zürich.

Sven Hoti (Text) und  
Alex Spichale (Bilder)

Über 200 Personen stehen an diesem Abend Schlange. Teilweise warten sie über zweieinhalb Stunden, um gratis noch ein Päckchen mit Brötchen, Konfitüre oder eine warme Mahlzeit zu ergattern. Sie trotz der Kälte, die mit jeder Minute näher an den Nullpunkt rückt. Diese Szene spielt nicht in einem Kriegs- oder Drittweltland, sondern in Zürich.

Hier, zwischen SBB-Gleise und 25 Hours Hotel, präsentiert sich ein etwas anderes Zürich. Eines jenseits der Glitzerfassaden der nahe gelegenen Europaallee und der Vergnügungstätten der Langstrasse ums Eck. Und mittendrin: Schwester Ariane Stocklin. Mit dem Verein Incontro führt sie jeden Abend die offene Mensa unter freiem Himmel in der Langstrasse durch.

## Als wären sie im Restaurant

Jeweils um etwa 16.30 Uhr rückt Ariane von der Gassenstube Primero, quasi dem Vereinslokal, im Kreis 4 aus. Und dies bei Wind und Wetter. «Sind Sie genug warm angezogen?», fragt sie mich vor Anbruch unserer Reise. Drei Schichten Kleider habe sie an, sagt Ariane. Ich fange an zu zweifeln, sage aber dennoch Ja. Wir brechen auf. Treffpunkt Helvetiaplatz. Hinter der Bar Campo hat sich ein knappes Dutzend Menschen versammelt. Freiwillige, die an diesem Abend anzuhelfen werden.

Mit dabei ist auch der Küsnachter Pfarrer Karl Wolf. Mit ihm hat Ariane die Gassenarbeit aufgebaut. Karl instruiert die Freiwilligen. Wie viele das schon einmal gemacht hätten, fragt er. Fast alle heben die Hand. Ob denn auch alle genug warm angezogen seien, fragt Ariane. «Heute wird es richtig kalt.» Alle nicken. Karl geht mit ihnen nochmals den Ablauf durch: zuerst die Getränke, dann das Brot, als Nächstes die Vorspeise und schliesslich die warme Mahlzeit. Und nicht vergessen, jede Person zu begrüssen. Die Menschen sollen sich fühlen, als wären sie in einem Restaurant. «Es ist wichtig, den Leuten auf Augenhöhe zu begegnen», sagt Karl. «Wer fremd ist, ist auf Leute angewiesen, die einen willkommen heissen.»

## Die Armut vor der eigenen Haustür

Weiter geht es ins nahe gelegene Lager, wo sich jedes Gruppenmitglied einen Bollerwagen holt. Manche der Wagen sind leer, in anderen hat es Behälter, Getränke und bereits abgepackte Nahrungsmittel wie Konfitüre, Honig oder Thunfisch in der Dose. Die Gruppe zieht mit ihren Wagen weiter durch die nasskalten Strassen Richtung Ziel los: das 25 Hours Hotel in der Langstrasse.

Die Idee für diese Aktion entstand in der Corona-Pandemie. «Während die Betriebe und Institutionen dichtmachten, brachten wir den Leuten auf der Gasse warme Mahlzeiten und



«Für mich ist es kein Job, sondern eine Berufung»: Schwester Ariane im Gespräch mit Freiwilligen.

Lebensmittelsäcke», erzählt Ariane. Die Menüs kochte das 25 Hours Hotel und übergab sie dem Verein zum Selbstkostenpreis. Dass der Verein sie beim Hotel-Hinterausgang abholte, sprach sich herum. Manche begannen dort auf eine Mahlzeit zu warten. Geboren war die Openair-Mensa.

Für die Nachbarschaft sei dies anfangs eine herausfordernde Situation gewesen, die Armut vor der eigenen Haustür zu sehen, sagt Ariane. «Heute helfen einige als Freiwillige mit oder unterstützen uns mit Spenden.» Dies sei für den Verein, aber vor allem für die Menschen am Rande der Gesellschaft ein Geschenk. «Unsere Freunde auf der Gasse erhalten in unserer Gesellschaft einen konkreten Ort, wo sie niederschwellig Hilfe und vor allem Würde, Annahme und herzliche Begegnung erfahren.»

Hinter dem Hotel angekommen, beginnt die eigentliche Arbeit. Die Freiwilligen stellen ihre Wagen auf und verpacken Brötchen, welche manche Betriebe als Spende zum Hotel geliefert haben. Andere Restaurants liefern Mahlzeiten an, die sie Incontro zum Selbstkostenpreis verkaufen. Das heisst, ohne damit Gewinn zu machen. Insgesamt 300 bis 400 warme Mahlzeiten verteilt der Verein pro Abend.

Ob Poulet, Fisch oder ein Vegi-Menü, ob Brötchen, Suppe, Konfitüre oder einfach nur ein Tee: Die Menschen können auswählen, was sie essen wollen. «Gerade für Menschen, die traumatisiert sind, ist es gut, wenn sie eine Wahlmöglichkeit haben», erklärt Pfarrer Karl. «Das gibt ihnen die Würde zurück, die zum Menschsein dazugehört.»

## Die Nachfrage hat stark zugenommen

Während des ganzen Abends halten Ariane und Karl die Fä-



Das Incontro-Team stellt die Wagen hinter dem 25 Hours Hotel auf. Es warten bereits einige Notleidende weiter hinten darauf, dass es endlich losgeht.

## Armut im Kanton Zürich

Gemäss einem Factsheet von Caritas Zürich sind im Kanton Zürich mit seinen 1,6 Millionen Einwohnenden rund 109'000 Menschen arm. Dies bedeutet bei einer Einzelperson, dass ihr maximal 2284 Franken pro Monat zur Verfügung stehen, oder bei einer Familie mit zwei Kindern 4010 Franken. Weitere 190'000 Personen leben knapp über der Ar-

mutsgrenze. Die Armut nimmt gesamtschweizerisch seit 2014 zu. Als Gründe für Armut nennt Caritas Zürich etwa Jobverlust, die Flucht aus einem Land oder eine schwere Krankheit. Kinder aus armutsbetroffenen Familien haben ein erhöhtes Risiko, später ebenfalls arm zu werden. Frauen sind häufiger von Armut betroffen als Männer. (sho)

den zusammen. Sie schaffen es, auf alle Fragen der Helfer und des Journalisten einzugehen, gleichzeitig zu telefonieren und Aufgaben zu delegieren. Dabei werden sie nie laut oder unhöflich. Ohne sie, so scheint es, würde hier Chaos herrschen. «Für mich ist es kein Job, sondern eine Berufung», betont Ariane, die den durch Spenden finanzierten Verein 2001 ins Leben rief.

Die Nachfrage habe in den letzten Jahren stark zugenommen, vor allem wegen des Ukraine-Kriegs, sagt Karl. Es sei die wirtschaftliche Lage auf der Welt, welche die Menschen in andere Länder aufbrechen lasse. «In der Schweiz angekommen, erwarten sie ein Bett und Unterstützung, und doch merken sie schnell: Das gibt es hier nicht so einfach.»

Im Kreis 4 ist auch das Herz von Incontro: die Gassenstube Primero. In diesem Lokal erhalten Notleidende kurzfristig eine warme Stube, Verpflegung und ein offenes Ohr. Insgesamt drei Festangestellte zählt der Verein sowie über 1300 Freiwillige, die alle mehr oder weniger unregelmässig im Einsatz stehen. Es würden sich immer wieder neue Leute melden, die anpacken wollten, so Ariane.

Notleidende – das sind neben Flüchtlingen auch Obdachlose, Drogenabhängige, Frauen und Männer im Milieu, Menschen in Lebenskrisen und solche, die unter Alters- und Familienarmut leiden. Alle aus unterschiedlichen Ländern. Viele davon fänden sich in unserem System nicht zurecht, erklärt Ariane. Deshalb unterstützt der Verein sie auch bei der Reintegration, etwa durch Sprachkurse und Hilfe bei der Jobsuche.

## Viele Flüchtlinge aus der Ukraine

Um etwa 17.45 Uhr öffnen die Freiwilligen ihre Mensa. 85 Per-

sonen warten bereits, es werden im Laufe des Abends noch weit-aus mehr werden. Zwischen 200 und 300 Menschen stehen hier jeden Abend an. Einer der Freiwilligen läuft die Schlange ab und schüttelt jeder Person die Hand. «Hallo, herzlich willkommen!», wiederholt er jedes Mal mit einem Lächeln. Viele der Menschen sprechen ukrainisch. Die meisten sind nicht alleine da, sondern in Begleitung von Freunden oder Familie.

Ein Mann in der Schlange, er scheint alleine gekommen zu sein, erzählt, er komme aus Cherson und sei seit zwei Jahren in der Schweiz. Die Stadt im Süden der Ukraine ist aktuell unter hartem russischen Beschuss. Ihm gefalle es in der Schweiz, doch arbeiten wolle er in der Ukraine. Dass er hier regelmässig ansetze, habe mit dem wenigen Geld zu tun, das er vom Staat erhalte. Rund 600 Franken im Monat seien es.

Aber auch Schweizer sind unter den Bedürftigen. Ein Mann erklärt, er helfe inzwischen dem Verein als Freiwilliger. Doch sei auch er hier angestanden. «Ich war froh um das Angebot, das mich in der Not aufgefangen hat», erzählt er. Die Menschen seien angewiesen auf die Lebensmittel: «Niemand steht freiwillig zweieinhalb Stunden in der Kälte an.» Ein anderer Schweizer empört sich über das reiche Zürich: «Die Stadt hat so viel Geld, und wer hilft den Ärmsten? Die Privaten.»

## Die kalte Suppe hat es schwierig

Die Menschen, sie kommen teilweise aus Asylunterkünften, laufen geduldig und diszipliniert von einem zum nächsten Wagen. «Kann ich nicht brauchen», sagt eine Kundin über den ihr angebotenen Honig. «Und Konfi hab ich schon.» Die Leute nehmen das, was ihnen gerade in der Küche fehlt. Eine andere Frau will wissen: «Gibt es wieder einmal Waschpulver?» Schwester Ariane antwortet: «Vielleicht beim nächsten Mal.» Viele der Leute kennen Ariane bereits, man ist per Du.

Schwierig hat es an diesem Abend die Gemüsesuppe, die in durchsichtigen 17-Liter-Plastiktüten abgepackt ist. «Was ist das?», fragt ein Mann. «Zuppa», antwortet ein Freiwilliger auf Italienisch. «Zuppa non mi piace», sagt der Mann, lacht und geht weiter. Es stellt sich die Frage, ob die Menschen die Suppe überhaupt kochen können. Incontro darf hinter dem Hotel keine elektrischen Geräte aufstellen, um Mahlzeiten aufzuwärmen.

Als ich mich nach etwa eineinhalb Stunden verabschiede, sind mir fast die Finger eingefroren. Das Team rund um Ariane und Karl wird noch etwa eineinhalb Stunden länger an der Langstrasse stehen. Manche der tatkräftigen Freiwilligen helfen nun schon seit mehreren Jahren aus. Für den Einsatz erhalten sie kein Geld; sie alle tun es, um Menschen in Not zu helfen.